

Obdachlose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn



Zum 11.11.:
Karnevals-Button
von Jacques Tilly
(Glosse dazu:
S. 11)



Gerechtigkeit

Streifzug durch die Geschichte einer Idee



Flucht
früher:
Was tun mit
den deutschen
Flüchtlingen?

S. 4



Flucht
hier:
Wie hilft die
Flüchtlingshilfe
„STAY“?

S. 13



Flucht
weltweit:
Wie retten wir
die Rohingya
aus Myanmar?

S. 18

Liebe Leserinnen und Leser,



Hubert Ostendorf ist Mitgründer, Geschäftsführer und Redakteur von *fiftyfifty*. Foto: Peter Lauer

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

seit der Bundestagswahl ist nun schon einige Zeit vergangen, aber der Schock steckt uns noch in den Gliedern. Sitzen doch nun Rechtsradikale und Nazis im Bundestag. Wir von *fiftyfifty* haben unmittelbar darauf im letzten Heft mit einem Appell reagiert, den das weltweite Kampagnennetzwerk AVAAZ verbreitet hat. Darin heißt es u. a.: „Wir stehen auf gegen Rassismus.“ Und: „Wo die AfD Mauern ziehen will, bauen wir Brücken. Wo sie Hass verbreiten will, reagieren wir mit Zusammenarbeit.“

fiftyfifty war immer schon aktiv gegen rechts. Auf der Straße, bei Demonstrationen und auch mit dem Buch- und Ausstellungsprojekt „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“. Oder mit unserem Einsatz gegen die Diskriminierung von Roma, Alkohol- und Drogenkranken, und, und, und. Umso schmerzlicher ist es, dass nun auch in Deutschland Populisten und Hassprediger im Parlament in großer Anzahl vertreten sind.

Schmerzlich aber auch, was von der neuen Koalition zu erwarten bzw. *nicht* zu erwarten ist. Noch immer gibt es keine offizielle Statistik über die Anzahl der Wohnungslosen. Nach dem Motto: Was nicht gezählt wird, zählt auch nicht. Ebenso gibt es keine detaillierte Erfassung von Reichtum und auch keine entsprechende Steuer. Dabei wäre dies ein Gebot der Gerechtigkeit. Doch die Einführung einer Vermögenssteuer wird es ebenso wenig wie die dringend erforderliche Erhöhung des Spitzensteuersatzes mit der neuen Bundesregierung geben. Auch auf eine gerechte Erbschaftssteuer können wir lange warten. In Deutschland werden jedes Jahr stolze 400 Milliarden Euro vererbt, ohne dass dies zu nennenswerten Einnahmen führt. Dabei brauchen wir mehr Geld für Soziales. Immerhin: Jedes fünfte Kind in unserem reichen Land ist arm.

Schlechte Karten auch für die meisten Rentnerinnen und Rentner. Sinkende Reallöhne führen zu immer mehr Altersarmut. Der Paritätische Wohlfahrtsverband fordert vergeblich die Anhebung des Rentensatzes auf 53 Prozent. Stattdessen sind eine weitere Absenkung sowie eine Anhebung des Renteneintrittsalters zu befürchten.

Geradezu katastrophal ist die Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt. Schon längst rächt sich, dass in der Vergangenheit riesige Bestände von Sozialwohnungen verscherbelt wurden. Dabei brauchen wir dringend und ganz schnell mindestens zwei Millionen neue bezahlbare Wohnungen in Deutschland. Nur so lässt sich dann auch das Problem der Obdachlosigkeit lösen.

fiftyfifty kann die Bundesregierung kaum zu einer Politik zu Gunsten der Ärmsten bewegen. Aber: Wir legen den Finger in die Wunde. Engagiert, unbequem und konsequent auf der Seite der Ärmsten. So, wie von Anfang an, seit 22 Jahren.

Machen Sie mit.

Hubert Ostendorf



housingfirst
... und alles andere wird schon

housingfirst. Normale Wohnungen für alle auf Dauer.
Denn jeder Mensch braucht ein Zuhause.

Dingsbums muss gehen

Aus dem neuen Programm des Kom(m)ödchens

Wie sieht heute die Entlassungsrede für einen Mitarbeiter aus? Zwei Chefs.

1. *Chef:* Liebe Belegschaft, es ist uns als Vorstand heute eine traurige und zugleich ehrenvolle Aufgabe, einen verdienten Mitarbeiter unseres traditionsreichen Unternehmens, der Trash-Callcenter GmbH, zu verabschieden. Ein Mitarbeiter, der hier als Praktikant angefangen hat... und auch aufhört. An seinen ersten Arbeitstag bei uns kann ich mich erinnern als wäre es letzte Woche gewesen. Denn es war ja auch letzte Woche. Da stand dieser junge Mann, dessen Namen ich nicht kenne, weil wir keine Zeit hatten, uns vorzustellen, den wir aber in der Firma alle liebevoll „Dingsbums“ genannt haben.

2. *Chef:* Dingsbums, ein Mensch mit 23 Jahren und dem typischen Lebenslauf: Er hatte zwei Studien abgeschlossen und bei 40 Unternehmen im In- und Ausland Praktika gemacht. Also ein echtes Greenhorn. Aber er hat Großes vor im Leben. Man spürte gleich: Dingsbums wird in unserem Unternehmen nicht nur Kaffee kochen.

1. *Chef:* Nein. Wir können ihn auch für Tee einsetzen. Natürlich erinnere ich mich an die Gehaltsverhandlungen, die hart waren. Wir einigten uns damals auf 20 Euro pro Stunde. Womit wir an die Grenze gegangen sind. Aber mehr konnte er uns für das Praktikum einfach nicht zahlen. Dafür war er bereit, bei der „Arbeitszeit“ den Standardsatz unserer Firma zu akzeptieren: „Schlafsack und Isomatte mitbringen“.

2. *Chef:* Es mag sein, dass Ihr Wunsch nach Familie darunter ein wenig gelitten hat, Dingsbums. Aber passt Familie überhaupt in unsere Zeit? Heute haben wir eine mobile Arbeitswelt. Junge Menschen arbeiten heute hier, morgen dort. Eine neue Kultur der Arbeit, die sich an den großen Nomadenvölkern orientiert, die mit Sack und Pack herumreisen: Die Beduinen, die Tuareg und die Holländer. Junge Menschen sind mobil in aller Welt. Sie bauen Brücken.

1. *Chef:* Und die brauchen sie auch. Denn darunter müssen sie im Alter ja wohnen. Auch wir wissen: Die neue Arbeitswelt ist nicht immer leicht. Das haben auch Sie gemerkt, Dingsbums. Ich erinnere mich an den Tag, an dem Sie sagten, sie könnten Ihre Arbeit nicht mehr ausüben, weil Sie 40 Grad Fieber hatten. Aber das hat Sie



Die vier vom Kom(m)ödchen: Maïke Kühl, Daniel Graf, Martin Maier-Bode und Heiko Seidel (v.l.n.r.). Foto: Christian Rolfes

nicht zurückgeworfen. Im Gegenteil. Es hat uns beeindruckt, wie Sie bei Konferenzen den Kaffee aufwärmen konnten, nur indem Sie kurz den Finger reingehalten haben.

2. *Chef:* Denn heute wächst eine junge Generation von Werktätigen heran, die die Ideale des Marxismus verwirklicht: Es gibt keine Ausbeuterklasse mehr, denn jeder beutet sich selbst aus. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen, lieber Dingsbums, viel Erfolg auf Ihren weiteren 500 Stationen bis zur Rente und viel intrinsische Motivation. Ich hoffe, Sie verstehen das Fremdwort. Also „Rente“. Und wir sagen Ihnen „Servus“. Das ist Latein und heißt „Sklave“! **ff**

Das Kom(m)ödchen

... ist seit Kurzem mit einem neuen Ensemble-Programm am Start: In Irgendwas mit Menschen versuchen vier Eltern eine Rede für die Abifeier ihrer Kinder zu schreiben. Leider sehen sie die Realität komplett unterschiedlich. – Sämtliche Vorstellungen im November und Dezember sind bereits ausverkauft, Karten gibt es frühestens für Januar 2018 (www.kommoedchen.de). Die Texte schrieben Dietmar Jacobs, Christian Ehring und Martin Maier-Bode. Regie: Hans Holzbecher. fiftyfifty dankt für die Erlaubnis zum erstmaligen Abdruck obiger Kostprobe.

Unterbringung und Verpflegung der „Poor Palatines“ in einem Zeltlager in Blackheath bei London. Zeitgenössischer Holzschnitt. Fotos: Wikipedia.

Der Schriftsteller Daniel Defoe (1660 bis 1731). Porträt aus dem 17./18. Jahrhundert. Setzte sich nachdrücklich für die Aufnahme und Unterstützung der „Poor Palatines“ ein, der deutschen Flüchtlinge vom Mittelrhein.



„Was tun mit all den deutschen Flüchtlingen?“

Anfang des 18. Jahrhunderts emigrierten etwa 13.000 Deutsche aus ihrer Heimat am Mittelrhein nach England, um Armut und religiöser Verfolgung zu entgehen. „Was tun mit all den deutschen Flüchtlingen?“ Diese Frage stieß eine heftige innenpolitische Debatte über Immigration an. Daniel Defoe (1660-1731), der später mit seinem Roman *Robinson Crusoe* weltberühmt werden sollte, veröffentlichte 1709 eine Bittschrift, in der er die unbedingte Aufnahme der Flüchtlinge fordert. Ein Zeitzeugnis von erschütternder Aktualität.

„Poor Palatines“ wurden sie genannt, „arme Pfälzer“, ein Synonym für deutsche Auswanderer, die zwischen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ihre Heimat am Mittelrhein verließen, um sich im Königreich Großbritannien anzusiedeln oder von dort aus in die britischen Kolonien in Nordamerika zu gelangen. Die Massenauswanderung hatte viele Gründe: 1708/09 erlebte Mittel- und Südosteuropa einen der kältesten Winter des Jahrtausends, der die Wintersaat, die Weinstöcke und die Obstbäume erfrieren ließ. Hungersnöte und Teuerung waren die Folge. Der andauernde Spanische Erbfolgekrieg hatte die wohlhabende Region der Pfalz zu einer der schlimmsten Krisenregionen des Heiligen Römischen Reiches gemacht. Französische Truppen verwüsteten immer wieder das Land und requirierten einen großen Teil des verbliebenen Hab und Guts. In Folge der Kriegskosten stiegen die Abgaben in astronomische Höhen, und zudem war der protestantische Teil der Bevölkerung religiöser Verfolgung durch den katholischen Kurfürsten ausgesetzt. Zu Tausenden machten sie sich schließlich auf, zogen in Gruppen von Südwestdeutschland aus rheinabwärts nach Rotterdam, um von dort aus nach London überzusetzen.

Die Ankunft der Migranten stellte die britische Metropole nicht nur vor eine gewaltige logistische Herausforderung, sondern auch vor die grundsätzliche Frage: Einwanderung ja oder nein? Die Zahl der notdürftig in Zelten untergebrachten Flüchtlinge stieg von Woche zu Woche. Fremdenfeindliche Hetze setzte ein.

Rufe nach Obergrenzen, Aufnahmestopp und Abschiebung wurden laut. „Besorgte Bürger“ der Stadt sollen sogar mit Äxten auf die Flüchtlinge losgegangen sein, weil sie fürchteten, die Neuankömmlinge würden ihnen die Arbeit wegnehmen, die Löhne drücken und Wohnraum in Beschlag nehmen. Andererseits gab es auch Londoner, die versuchten, den Heimatlosen neue Hoffnung zu geben. Spendenaufrufe wurden gestartet, eine Zeltstadt vor den Toren Londons errichtet, und Königin Anne spendete die für damalige Zeiten enorme Summe von 80 Pfund täglich.

In diese aufgewühlte Stimmung hinein veröffentlichte Daniel Defoe im August 1709 einen Briefessay, der vehement Partei für die Sache der Flüchtlinge ergreift: „Ein Schurke, der England um die Ehre und den Ruhm bringen möchte, als Zuflucht der Bedrängten anerkannt zu sein.“ Die Hilfe der Engländer für die Flüchtlinge werde die „umfassendste Wohltätigkeit“ sein, „sogar für sämtliche Untertanen in Europa, indem sie die Fürsten dortselbst nötigt, ihre Untertanen in Zukunft menschlicher zu behandeln als einige es bislang taten.“ Und natürlich sei es Christenpflicht, mildtätig gegenüber Fremden zu sein – unabhängig davon, ob sie wegen religiöser oder politischer Verfolgung oder aus anderen Gründen geflüchtet seien.

Offensichtlich war Defoe jedoch Realist genug, um zu wissen, dass er mit Verweisen auf Ehre und Moral bei den Einwanderungsgegnern nichts ausrichten wird. Deshalb führt er überwiegend ökonomische Argumente ins Feld und versucht nachzuweisen, dass die wirtschaftlichen Gründe, die gegen die Ansiedlung von Flüchtlingen angeführt werden, falsch sind. „Es ist das feste und erprobte Prinzip des gesamten Vernunft gelenkten Teils der Menschheit, dass Menschen Reichtum, Ehre und Macht einer Nation sind“, denn, so Defoe:

„Der Handel und Scharen von Menschen sind der wahre Reichtum und die Stärke eines Landes, und je volkreicher, desto mehr Handel, und je mehr Handel, desto volkreicher, und mehr von beidem muss notwendig Reichtümer erzeugen.“ Defoe hält es für unsinnig, „dass Britannien zu viele Menschen haben könnte, sollten 3 Millionen Fremde herkommen und sich hier ansiedeln“. Über „Taten der Nächstenliebe“ Beschwerde zu führen, erkläre sich nur durch „Mangel an gehöriger Aufklärung und das Verharren in alten Irrtümern“ sowie „allgemein verbreiteter Gefühle“. Weil sich manche Engländer „nicht in die Lage dieser armen Pfälzer“ versetzen könnten, „erfüllen sie die Welt mit Geschrei und Geschwätz, ganz im Gegensatz zu der Religion, zu der sie sich bekennen.“

Defoe betrachtet die Krise auch als Chance für den wirtschaftlichen Aufschwung des ärmeren Teils der einheimischen Bevölkerung. Er erinnert daran, dass England in den letzten Jahren so viele Menschen verloren hat, dass ganze Landstriche, ganze Industrien brachliegen. Auch deshalb sei England auf Immigration angewiesen. Die Arbeit der Neuankömmlinge würde England wirtschaftlichen Gewinn bringen und vielen aus der Armut heraushelfen. Die einheimische Wirtschaft profitiere davon, wenn sie Kleidung und Lebensmittel für die vielen Zugewanderten produziere. Auch der kulturelle Zugewinn sei beträchtlich: „Wurden denn nicht viele Dinge bei uns eingeführt wie ausländische Gräser, Rüben und etliche andere Verbesserungen, die erst in letzter Zeit hierher gelangt sind?“ Sein Appell: „Abermals, Sir, ersuche ich Sie, in Betracht zu ziehen, das nichts so anmaßend und verfehlt ist, wie Beschwerden gegen die Aufnahme von Ausländern.“ **ff** Hans Peter Heinrich

Quelle: Daniel Defoe: Kurze Geschichte der pfälzischen Flüchtlinge. dtv 2017

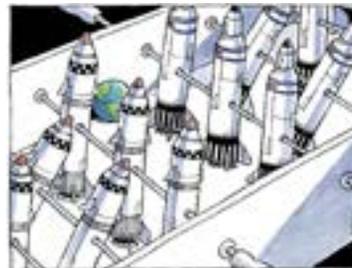
zwischenruf

von olaf cless

Punktsieg für die Mäuse

122 der 193 UN-Mitgliedsstaaten, also fast zwei Drittel, haben einen universellen Atomwaffenverbotsvertrag ausgehandelt. Ziel ist eine Welt ohne Nuklearwaffen. Deutschland, das Land, in dem wir gut und gern leben, ist nicht dabei. Es hat die Verhandlungen boykottiert. Sein Stuhl in New York blieb leer. Das Ganze mache „wenig Sinn“, sagte der Außenminister Gabriel. Es sei „Effekthascherei“, meinte der außenpolitische Sprecher der CDU/CSU, Jürgen Hardt. Und dessen Unionskollegin, die Abgeordnete Katja Leikert, verspottete den Vertrag – der übrigens auf Initiative von Brasilien, Irland, Mexiko, Nigeria und Österreich zustande kam – mit den Worten: „Das ist ein bisschen so, wie wenn sich die Mäuse im Viertel verabreden, etwas gegen die Katzen zu tun.“ Die Mäuse, das sind die Staaten ohne Atomwaffen, die Katzen sind die Atommächte – die fünf offiziellen, als da sind USA, Russland, China, Großbritannien und Frankreich, sowie die anderen, bei denen der Atomwaffensperrvertrag von 1970 versagt hat: Indien, Pakistan, Nordkorea, Israel. Sie alle wollten von der UN-Verbotsinitiative nichts wissen und beharren weiter auf ihren insgesamt 15.000 Atomsprenköpfen (wovon über 90 Prozent auf die USA und Russland entfallen).

Nun ist der diesjährige Friedensnobelpreis just an die Mäuse



Sie wollen doch nur spielen.

Karikatur: M. Kountouris/cagle.com

gegangen, nämlich an die Internationale Kampagne für ein Atomwaffenverbot (Ican), die an den UN-Gesprächen beteiligt war und von hunderten nationalen Bewegungen getragen wird. Das norwegische Nobelkomitee gibt damit zu verstehen, dass seiner Ansicht nach die Mäuse durchaus gut daran tun,

sich im Viertel gegen die Katzen zu verabreden. Diese Auszeichnung ist de facto auch eine Ohrfeige für Deutschland, Angela Merkel eingeschlossen; für das Land, das lieber bei den Katzen mitspielen will und auf die Mäuse herabschaut, als sogenannter nuklearer Teilhabestaat, auf dessen Territorium noch immer amerikanische Atomsprenköpfe lagern – die Adresse lautet Büchel, Rheinland-Pfalz. Das Land, in dem selbst noch in der Ära des atomaren Trampeltiers Trump von *Sicherheitsarchitektur* und *Verantwortungsethik* geschwafelt wird und davon, dass es für eine vollständige Ächtung aller Atomwaffen leider noch zu früh sei – so wie es in God's Own Country nach jedem Amoklauf ja auch immer zu früh ist, die irren Waffengesetze nachhaltig zu verschärfen.

„Wenn ich mir Nordkorea, die USA und die stetige Eskalation anschau und dann höre, Atomwaffen schaffen Frieden und Stabilität, kann ich nur erwidern: So fühlt sich das aber nicht an.“ Sagt Beatrice Fihn, die Geschäftsführerin von Ican.



„Überall da, wo alle alles nach dem Wert des Geldes messen, wird es kaum jemals möglich sein, gerechte oder erfolgreiche Politik zu treiben“
(Thomas Morus). Foto: shutterstock © kanvag

Gerechtigkeit – Was ist das?

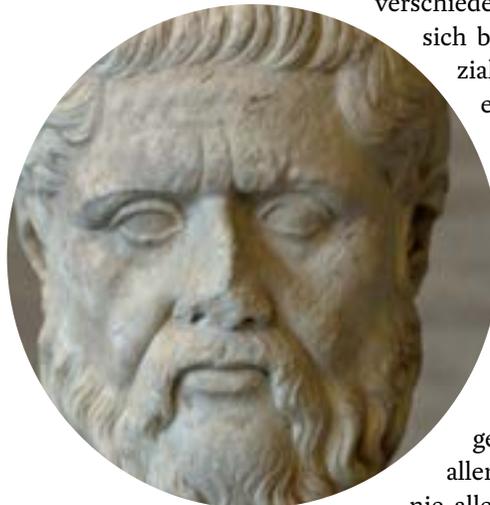
Ein Streifzug durch die
Geschichte einer Idee
Von Hans Peter Heinrich

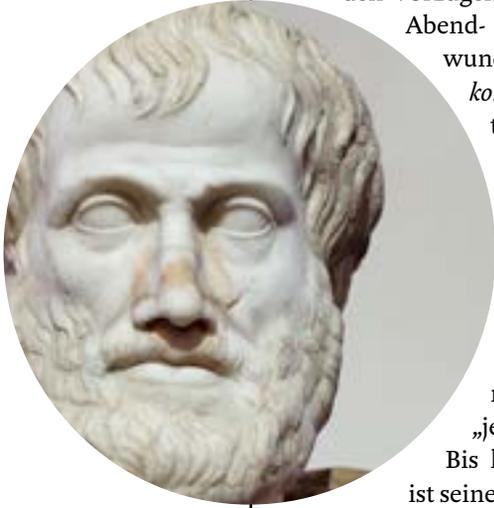
Gerechtigkeit ist ein wünschenswertes Grundprinzip sozialer Organisation. Jeder wünscht sie, jeder ruft danach. Aber was ist das eigentlich – Gerechtigkeit, was ist ein gerechtes Gemeinwesen?

PLATON (428/427 bis 348/347 v. u. Z.) sah in der Gerechtigkeit eine Kardinaltugend im individuellen wie im politischen Bereich, die sich realisiert, „wenn man das Seine tut und nicht vielerlei Dinge treibt.“ Die Menschen sind von Natur aus ungleich, deshalb soll jeder sich in den Dienst der Gemeinschaft stellen, so, wie es seinen Möglichkeiten entspricht. Der Staat hat dafür zu sorgen, dass jeder seine Aufgabe nach seinen Fähigkeiten wahrnimmt und sich nicht in fremde Zuständigkeiten einmischet. Gerechtigkeit sei für die Harmonie der menschlichen Seele verantwortlich, meint Platon. Sie hält die Balance zwischen ihren drei Grundvermögen: dem Begehren, der Muthaftigkeit und der Vernunft, denen die drei Tugenden Besonnenheit, Tapferkeit und Weisheit entsprechen. Analog dazu ist der gerechte Staat dreigeteilt in einen Stand der Philosophenherrscher, die ihr Wissen in den Dienst des Staates stellen, einen Stand der „Wächter“, die als Krieger und „Beamte“ für die Sicherheit und die Durchführung der Entscheidungen verantwortlich sind, und schließlich die große Mehrheit des Erwerbsstandes der Bauern und Handwerker. Im Grunde ist Platons gerechtes Gemeinwesen ein Bildungsstaat. Die

verschiedenen Teile der Bürgerschaft unterscheiden sich bei ihm nicht nach Herkunft oder sozialem Stand, sondern nach ihrem Bildungserfolg. Nur wenige, die sich ausreichende wissenschaftliche und philosophische Kenntnisse angeeignet haben, um vernünftige und richtige Entscheidungen treffen zu können, sind zur Herrschaft berufen. Die anderen ordnen sich gemäß ihrer Fähigkeiten ein, wobei „jeder einzelne nur *einen* öffentlichen Beruf in der Stadt ausüben soll, nämlich den, zu welchem seine Natur am besten geeignet ist.“ Das fordert die Besonnenheit aller. Gerechtigkeit ist bei Platon die Harmonie aller Teile, sowohl des Staates als auch der

einzelnen Person. Gerechtigkeit gilt ihm als Voraussetzung für eine glückliche, gelungene Lebensführung (*Eudaimonia*). Einem Staat der bloßen Bedürfnisbefriedigung, der nur auf Konsum und ständiges Wachstum setzt, fehlen Maß und Harmonie. Platon nennt ihn „Schweinestaat“.





ARISTOTELES (384 bis 322 v. u. Z.) „Und deshalb gilt die Gerechtigkeit als oberster unter den Vorzügen des Charakters, und weder Abend- noch Morgenstern sind so wundervoll“, heißt es in der *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles, des Schülers und Kritikers Platons. Auch für ihn war Gerechtigkeit kein kodifiziertes Recht, sondern eine individuelle Haltung, eine Tugend in vollkommener Ausprägung, die alle anderen Tugenden ins „Behnehmen“ setzt und durch die „jeglicher das Seinige“ erhält. Bis heute von großer Wirkkraft ist seine analytische Unterteilung des

Gerechtigkeitsbegriffes. Er unterscheidet zwischen Gesetzesgerechtigkeit, die die staatliche Ordnung sichert, der Tauschgerechtigkeit, die für einen fairen Gütertausch sorgt, und der Verteilungsgerechtigkeit bei Gütern, Geld und Ämtern. Zur Gerechtigkeit zählt für ihn auch, dass jeder freie Bürger seinen Beitrag in der Gemeinschaft leistet. Vor allem Gesetzesbrecher und die Unersättlichen (*pleonektēs*) verstoßen gegen die Gerechtigkeit. Sie wollen mehr als ihnen zusteht und schaffen damit Ungleichheit, die Quelle von Unmut und Aufruhr: „Ganz allgemein greifen die Menschen zum Aufstand auf der Suche nach Gleichheit.“ Wie schon Platon merkt Aristoteles an, dass „Unrecht tun“ noch schlechter ist, als „Unrecht leiden“, da ersteres von minderem Wert sei. Wie Platon betrachtet auch er Gerechtigkeit als oberste politische Tugend. Frauen und Sklaven, auch das sei angemerkt, bleiben von diesen Überlegungen zur Gerechtigkeit weitestgehend ausgeschlossen.

Fotos: Wikipedia

THOMAS HOBBS (1588 bis 1679) „Wo keine allgemeine Gewalt ist, ist kein Gesetz, und wo kein Gesetz, keine Ungerechtigkeit“, so der englische Staatstheoretiker Thomas Hobbes. Im Naturzustand gibt es weder Eigentum noch Gerechtigkeit oder eine gesetzgebende Obrigkeit mit der Möglichkeit des Zwanges. Menschen sind zwar mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Talenten ausgestattet, aber eine natürliche Hierarchie zwischen ihnen existiert nicht. Der Mensch folgt von Natur aus seinem Selbsterhaltungstrieb, er ist sein eigener Richter, der

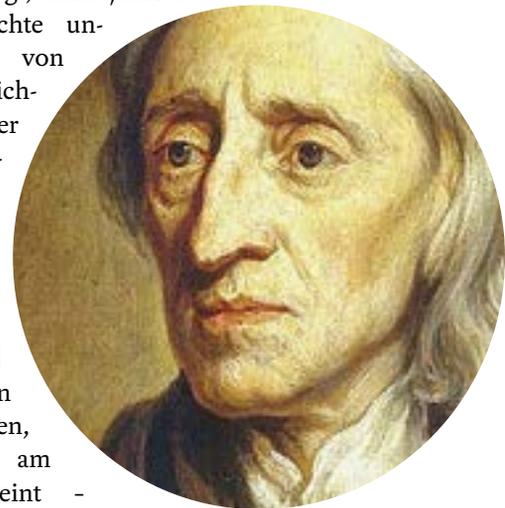


seine egoistischen Interessen mit allen Mitteln gegen andere durchsetzen will. „Der Mensch ist des Menschen Wolf“, ein Zustand, der in einem „Krieg aller gegen alle“ zu münden droht. Um den Menschen vor dem Menschen zu schützen, so Hobbes, müsse jeder seine individuellen Freiheitsrechte an eine Person oder Instanz abtreten. Dieser Souverän sichere den Frieden und bestimme allein, was gerecht und was ungerecht ist. Nur er sei befugt, die Rechtsordnung auch mit Zwang durchzusetzen. Der Staat selbst kann kein Unrecht begehen, da er die uneingeschränkte Macht der Rechtsetzung hat. In einem solchen Gemeinwesen würde die Gesellschaft als Ganzes prosperieren, Handel und Wandel gedeihen. Durch die unwiderrufliche Übertragung des natürlichen Rechtes auf den Staat, dem die Bürger uneingeschränkt unterworfen sind, legitimierte Hobbes den absoluten Herrscher.

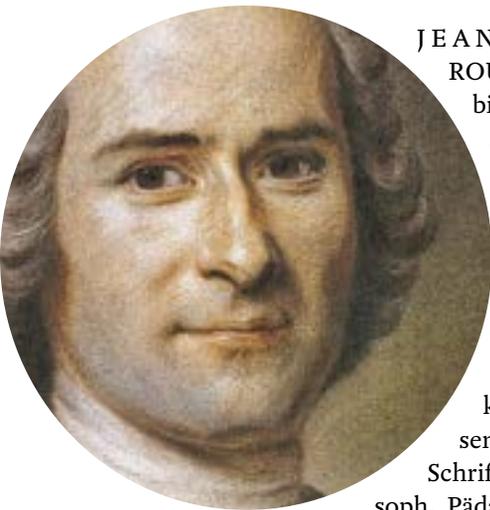
JOHN LOCKE (1632 bis 1704) Der einflussreiche Vordenker der Aufklärung, John Locke,

war überzeugt, dass jeder Mensch Rechte unabhängig von aller Staatlichkeit hat. Jeder sei berechtigt, „seine Handlungen zu lenken und über seinen Besitz und seine Person zu verfügen, wie es ihm am besten scheint - ohne jemandes Erlaubnis einzuholen und ohne von dem Willen eines anderen abhängig zu sein.“

Jedem Menschen, so Locke, sind mit seiner Geburt (von Gott) das Recht auf Leben, Freiheit, körperliche Unversehrtheit und Besitz gegeben. Diese individuellen Rechte finden ihre Grenzen an den Freiheits- und Eigentumsrechten der Mitbürger. Anders als bei Hobbes ist es bei Locke nicht Aufgabe des Staates zu bestimmen, was Gerechtigkeit ist, sondern der Staat ist lediglich Instrument, um die elementaren Menschenrechte durch konkrete Gesetze zu schützen und Konflikte gerecht zu regeln. Gerechtigkeit wird hier nicht durch staatliche Entscheidungen gesetzt, sondern dient umgekehrt als Richtschnur eines gerechten Staates. Revolutionär für seine Zeit ist auch sein Eintreten für das Widerstandsrecht des Volkes. Unternimmt eine Regierung rechtswidrige Angriffe auf Freiheit, Leben und Eigentum des



Volkes, bricht sie den Gesellschaftsvertrag. Die Bürger haben dann ein Recht zum Widerstand, denn die Regierung sei lediglich Beauftragte des Volkes, und „nicht die Entscheidung des Beauftragten, sondern die des Auftraggebers“ müsse maßgeblich sein. John Locke gilt als Vater des liberalen Rechtsstaates. Besonders seine Idee, dass allen Menschen unabhängig von Stand und Herkunft gleichermaßen fundamentale Rechte zustehen, prägt das politische Denken bis heute und hat Eingang z. B. in die US-amerikanische Unabhängigkeitserklärung und in das deutsche Grundgesetz gefunden.



JEAN-JACQUES ROUSSEAU (1712 bis 1778) „Kein Staatsbürger darf so reich sein, um sich einen anderen kaufen zu können, noch so arm, um sich verkaufen zu müssen“, forderte der Schriftsteller, Philosoph, Pädagoge und Naturforscher Rousseau.

Entgegen der Auffassung seiner Zeit, z. B. der von Voltaire und der französischen Enzyklopädisten, glaubte er nicht, dass materieller Fortschritt zugleich den moralischen verspreche. Im Gegenteil: er war überzeugt, dass Unfreiheit und Ungerechtigkeit die Kehrseite des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts sind: „Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und es sich einfallen ließ zu sagen: Dies ist mein, war der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Not und Elend und wie viele Schrecken hätte derjenige dem Menschengeschlecht erspart, der seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ‚Hütet euch auf diesen Betrüger zu hören; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte allen gehören und die Erde niemandem.‘“ Mit diesem berühmt gewordenen Satz leitete er 1755 den zweiten Teil seines *Diskurs über die Ungleichheit* ein. „Der Mensch ist frei geboren und überall liegt er in Ketten“, beklagt Rousseau und fordert, die dem Menschen angeborene Gleichheit und Freiheit durch eine Versammlung von Citoyens zu verwirklichen, also von gleichberechtigten und eigenverantwortlichen Staatsbürgern, die ein Gemeinwesen etablieren, in dem nur diejenigen Gesetze Geltung haben, die von allen gemeinsam beschlossen werden. Privatinteressen und eigene Vorteile können dort nicht durchgesetzt werden,

weil sie von den anderen Citoyens keine Zustimmung erhielten. Gerecht ist das, was diese Versammlung beschließt. Diese Republik, in der sich der Bürger von seinen Privatinteressen zum Wohle des Gemeinwesens distanzieren muss, bildet eine sittliche Körperschaft, die die mehrheitlich akzeptierten Regeln der Gemeinschaft vertritt. Die Verwirklichung des Gesellschaftsvertrages hält Rousseau nur in einer Republik für denkbar. Ein parlamentarisches System mit einem Monarchen an der Spitze wie in England lehnt er explizit ab. Mit seinen Schriften wurde Rousseau zu einem der maßgeblichen Wegbereiter der Französischen Revolution.

IMMANUEL KANT (1724 bis 1804) Für den Philosophen aus Königsberg ist Gerechtigkeit keine individuelle Tugend mehr. Jedoch teilt er mit seinen liberalen Vorgängern die Überzeugung, dass die Legitimation der Rechtsordnung und des Staates in nichts anderem bestehen kann als in der Gewährleistung der individuellen Freiheit und „die gesetzgebende Gewalt nur dem vereinigten Willen des Volkes zukommen“ kann. Den Gedanken des Naturrechts ersetzt er durch ein Vernunftrecht. Auf ein Naturrecht oder gar göttliches Recht könne der Mensch sich aufgrund seiner beschränkten Erkenntnismöglichkeiten nicht berufen. Was ihm bleibt, ist aus Gründen der praktischen Vernunft die Freiheit des Menschen als regulative Idee anzunehmen und daraus die Autonomie des Menschen zu folgern. Die Selbstbestimmung des Menschen macht ihn zum grundlegenden Zweck seines Handelns. Hiergegen zu verstoßen, verbietet der kategorische Imperativ: „Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ Die praktische Vernunft gebietet es, die Würde und Persönlichkeit des Menschen zu achten. Dies gilt gegenüber jedem Menschen und ist somit ein Gebot der Gleichheit. Die Freiheit des Menschen ist nicht nur eine innere Freiheit, in der der Mensch gegenüber seiner Vernunft sich selbst verantwortlich ist und hieraus die (innere) Pflicht zur Sittlichkeit hat, sondern sie gilt auch im äußeren Verhältnis der Menschen zueinander. Als Instrument



„Nichts auf der Welt ist so gerecht verteilt wie der Verstand. Denn jedermann ist überzeugt, dass er genug davon habe“
René Descartes

der praktischen Umsetzung der Gerechtigkeit betrachtete Kant das Recht, in dem das Prinzip der Freiheit durch eine vertragliche Bindung gewährleistet wird. „Das Recht ist also der Inbegriff der Bedingungen, unter denen die Willkür des einen mit der Willkür des anderen nach einem allgemeinen Gesetz der Freiheit zusammen vereinigt werden kann.“ Kants Begründung der Gerechtigkeit liegt in der Sittlichkeit als Gebot der praktischen Vernunft. Selbstbestimmung ist ein essenzieller Bestandteil von Gerechtigkeit.



JOHN RAWLS (1921 bis 2002) Der US-amerikanische Philosoph, der als Professor an der Harvard University lehrte, war überzeugt, dass der gesellschaftliche Reichtum von allen Bürgern anteilig erwirtschaftet werde - und deshalb müssten auch alle daran teilhaben. Reiche, so forder-

te er, dürften nur dann reicher werden, wenn auch die Ärmern davon profitierten. Das war sein berühmtes „Differenzprinzip“. 1971 legte er mit seiner „Theorie der Gerechtigkeit“ (*A Theory of Justice*) eine Abhandlung vor, mit der er die Diskussion über Gerechtigkeit neu entfachte. Er fordert zu einem Gedankenexperiment auf: Eine Gruppe von Menschen darf selbst beschließen, wie sie ihr Zusammenleben regeln will: ob es einige wenige geben soll, die für alle entscheiden; wie man die auswählt; und was mit denen passiert, die zu schwach sind oder zu alt, um zur Gemeinschaft viel beizutragen. Doch ein „Schleier des Nichtwissens“ sorgt dafür, dass die Teilnehmer nicht wissen, welchen Platz sie selbst in dieser Gesellschaft einmal einnehmen werden. Keine dieser Personen weiß, welcher Herkunft sie ist, welchem Geschlecht sie angehört, wie alt sie ist, ob und wenn ja, welcher Religion sie angehört etc. Keine der Personen kann wissen, was ihr zum persönlichen Vorteil gereicht. Deshalb werden sie sich für solche Prinzipien entscheiden, die auch im ungünstigsten Fall ein akzeptables Leben nach den eigenen Vorstellungen ermöglichen. Unter diesen Bedingungen sollte ein fairer Gesellschaftsvertrag zu Stande kommen, der garantiert, dass jedem die größtmögliche Freiheit zugute kommen kann und dass gleich-

zeitig jeder dieselben Chancen hat. Rawls definiert die Gerechtigkeit als Fairness, für die sich vernünftige Menschen eigentlich zu ihrem eigenen Vorteil entscheiden müssten. Er formulierte zwei Grundsätze zur Verteilungsgerechtigkeit: Erstens hat jeder im Umgang mit Institutionen „ein gleiches Recht auf größtmögliche Freiheit, die mit derselben Freiheit für alle vereinbar ist“. Und zweitens sind soziale Ungleichheiten als „willkürlich“ einzustufen, wenn nicht anzunehmen ist, dass sie sich zum Vorteil aller auswirken. Dabei müssen die „Positionen und Ämter, mit welchen diese Ungleichheiten zusammenhängen oder durch welche sie sich ergeben, allen offen stehen.“ Ungleiche Anfangsausstattungen, z.B. Begabungen, begreift er als „Social Asset“, als Kapital, das den Benachteiligten Nutzen bringen und deswegen gesellschaftliche Förderung verdienen kann. Eine gerechte Gesellschaft gestaltet demnach ihre Institutionen so, dass sie im besonderen Maße der am schlechtesten gestellten Personengruppe zugute kommen. Ungleichheiten sind nur dann gerecht, wenn sie den am stärksten Benachteiligten nutzen, beispielsweise umverteilende Politikmaßnahmen, die durch steuerliche Einnahmen mit progressivem Steuertarif finanziert werden, müssen allen zugute kommen, insbesondere den am schlechtesten gestellten Personengruppen. Die Gerechtigkeit lässt es nicht zu, dass „der Verlust der Freiheit bei einigen durch ein größeres Wohl für andere wettgemacht wird.“ Wie schon für Platon ist auch für Rawls Gerechtigkeit die oberste politische Tugend, und Gerechtigkeit in Gegensatz zur Freiheit zu setzen schlichtweg Unsinn.

Ob sich solche Ideen wie die von John Rawls unter den Bedingungen der globalisierten Wirtschaft realisieren lassen oder gar in einen Welt-Gesellschaftsvertrag münden können, wird derzeit heftig diskutiert. Ebenso die Frage, ob es überhaupt eine systematische und umfassende Theorie der Gerechtigkeit geben kann. In einem sind sich jedoch (fast) alle einig: Weil wir Weltbürger sind, sind wir uns etwas schuldig, und das Erste, was wir uns schulden ist, dass kein Mensch mehr Hunger und Verfolgung ausgesetzt ist. „Weltgerechtigkeit“? - Die sog. „Realpolitiker“, die den Finanzkapitalismus für eine Naturerscheinung halten, werden müde abwinken und darüber lächeln, ungefähr so, wie die Zeitgenossen von Platon oder Rousseau gelächelt haben, als die für den Staat das höchste Ziel bestimmten: Gerechtigkeit. **ff**

Eine feine Balance

Reiner Ruthenbeck in der „Beauty is a Rare Thing“ im Museum Kunstpalast in Düsseldorf

Beat Wismer verabschiedet sich nach zehn Jahren als Generaldirektor des Museum Kunstpalast stilvoll. Die letzte von ihm kuratierte Ausstellung feiert ganz die Kunst. Dazu ist sie relativ unspektakulär, sehr fein und zeugt noch einmal von großer Kennerschaft. Unter dem Titel „Beauty is a Rare Thing“ (den er einem Stück von Ornette Coleman entlehnt hat) hat Wismer rund 30 Werke aus der Sammlung des Hauses mitsamt Stiftungen



Reiner Ruthenbeck, Tisch auf gelber Kugel, 1984, Holz, Gips, farbig gefasst, 82 x 151 x 99,5 cm, Stiftung Museum Kunstpalast, Düsseldorf, © VG Bild-Kunst, Bonn, Foto: Museum Kunstpalast - Artothek

und Leihgaben zusammengestellt. Verbindend ist das weitgehend Gegenstandsfreie, das die Geometrie streift, aber doch von der strengen Ordnung abweicht. Die Malereien, Zeichnungen und Objekte, die überwiegend aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen, heben das Gleichgewicht vorsichtig aus den Angeln und fordern das Sehen heraus. Die Künstler loten Formen und Farben und deren Beziehungen zueinander aus und schaffen sanft störrische Situationen.

Auf wunderbare Weise trifft dies auch auf den „Tisch auf gelber Kugel“ (1984) von Reiner Ruthenbeck zu. Ebenso sachlich wie der Titel tritt seine Arbeit auf. Sie zeigt einen Holztisch, bei dem ein Bein auf einem Ball aus Gips aufliegt, wobei sich der Tisch gerade noch in der Balance hält. Ein Tischbein schwebt, die zwei Beine gegenüber lasten auf einer Naht. Also während der Ball gehalten wird - und sich im Ruhezustand befindet - verhält sich der Tisch in einem prekären Zustand: Er könnte jeden Moment mit lautem Getöse umfallen... Ruthenbeck ist der Meister der präzisen Geste. Der Düsseldorfer Künstler, der als Professor an der Kunstakademie Münster gelehrt hat und mit den wichtigsten Ausstellungen

ja schon mit dem Dialog der lichten Farben ein, die zusammen dann noch eine Ruhe ausstrahlen, die das Gegenteil der (durchaus surrealen) Situation selbst ist. Tisch und Kugel scheinen eine eigene, unberechenbare Lebendigkeit zu entfalten. - Kann es sein, dass Ruthenbeck das Energiezentrum dieser eindrucksvollen Ausstellung ist?

Abgesehen von ihren inhaltlichen Aussagen würdigt die Ausstellung mehrere Ereignisse. Beat Wismer verweist auf das Einsetzen der geometrischen Abstraktion bei Piet Mondrian vor exakt 100 Jahren. Er feiert den Düsseldorfer Sammler und Stifter Willi Kemp zu seinem 90. Geburtstag. Und er erinnert an Reiner Ruthenbeck, der in diesem Jahr 80 geworden wäre, aber im Dezember 2016 gestorben ist. Die Kunstwerke aber bleiben, und dass sie in dieser Zusammenstellung zu sehen sind, ist ein großes Glück. **ff**

Thomas Hirsch

Beauty is a Rare Thing - Kunst im Gleichgewicht von Buchheister bis Serra, bis Januar 2018 im Museum Kunstpalast, Kulturzentrum Ehrenhof in Düsseldorf, Tel. 0211 566 42 100, www.smkp.de

neulich



Ab 11. hat der richtige Düsseldorfer auch wieder seinen Spaß daran, wenn bei Hochwasser der eine oder andere „Kölner am Schlossturm vorbei“ schwimmt. Foto: oc

Mick Jagger kann froh sein

Da hat doch Mick Jagger tatsächlich seine Fans in der Düsseldorfer Esprit-Arena mit einem herzhaften „Kölle Alaaf“ begrüßt. Der Altrocker hat echt Esprit. Und das (sehr viel) zahlende Publikum ebenfalls: Es verzieht ihm und genoss das Konzert - Kölle hin, Alaaf her. Um froh zu sein, bedarf es im Dorf an der Düffel offenbar doch nicht stets und ständig der Selbstvergewisserung, dass man kein Kölner ist. Für alle anderen in der Landeshauptstadt gibt es jetzt, da ab 11. 11. um 11 Uhr 11 der saisonale Frohsinn ausbricht, von *fiftyfifty* und Jacques Tilly, dem hiesigen Karnevals-Karikaturisten vom Dienst, als milde Gabe den Button mit dem lokalpatriotischen Mantra „Ich bin so froh, dass ich kein Kölner bin“. Die einen in unserem Team, die die Aktion lanciert haben, versichern, dass sie den Wappenlöwen und seinen Spruch sehr sehr lustig finden und führen reihenweise Testpersonen ins Feld, die ihn ebenfalls sehr sehr lustig finden. Die anderen, gewissermaßen die Menschewiki, zucken mit den Schultern, vermissen den Esprit, finden dieses ganze Städte-Bashing öde und abgedroschen und fragen sich, was wohl gewesen wäre, wenn Köln zufällig mit zum Verbreitungsgebiet von *fiftyfifty* gehören würde. Wäre, würde, hätte! Mick Jagger hat's gut, er hat die Probleme nicht, die der Rheinländer hat. Alaaf! *olaf cless*

PapyRossa Verlag

Wir Frauen 2018
Taschenkalender



Florence Hervé / Melanie Stitz (Hg.)
WIR FRAUEN 2018
Taschenkalender
240 Seiten, mit zahlr. Abb. | € 11,90

Auch im 40. Jahr: Übersichtliches Kalendarium, viel Platz für Eintragungen, praktischer Kunststoffeinband. Jede Menge Fotos, Gedichte und Prosatexte sowie Buchtipps. Das Kleine Lexikon den »Karikaturistinnen und Comic-Zeichnerinnen« gewidmet. Dazu Informatives und Spannendes aus Gegenwart und Geschichte, Politik, Kunst & Kultur.

Wir Frauen wird 40 Happy Birthday!

ISBN 978-3-89438-629-0

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de **DGSv**

Aikido
Harmonischer Weg der Lebensenergie
Training für Erwachsene und Kinder



Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450

KUS

Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit

MIETER VEREIN Düsseldorf
seit 1899

BERATUNG UND SCHUTZ IN MIETANGELEGENHEITEN

Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

DMB
Deutscher Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de



www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE
Informieren & Engagieren. 2017 – sei dabei!

AMNESTY BÜRO
Grafenberger Allee 56
40237 Düsseldorf

ZAKK
Fichtenstraße 40
40233 Düsseldorf

09. Januar 2017, Mo.	06. Februar 2017, Mo.
06. März 2017, Mo.	03. April 2017, Mo.
08. Mai 2017, Mo.	12. Juni 2017, Mo.
03. Juli 2017, Mo.	08. August 2017, Di.
04. September 2017, Mo.	09. Oktober 2017, Mo.
06. November 2017, Mo.	04. Dezember 2017, Mo.

Jeweils um 20:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

AMNESTY INTERNATIONAL



TausendundeinBuch
Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

STAY! - das heißt bleiben!

Vor zehn Jahren entstand die Idee, einen Verein in Düsseldorf zu gründen, um Menschen, die Schwierigkeiten mit ihrem Bleiberecht in Deutschland haben, besser unterstützen zu können. *fiftyfifty* war federführend mit dabei.

Der Verein, der dann im Juni 2008 seine Räumlichkeiten eröffnete, hieß *STAY! Düsseldorfer Flüchtlingsinitiative*. Auslöser für die Gründung war die angedrohte Abschiebung von Familie Idic, einer Romafamilie, die nach 17 Jahren in Deutschland zurück nach Serbien abgeschoben werden sollte und deren Abschiebung durch mehrere Kirchenasyle.

Nach der Bundestagswahl überschlugen sich PolitikerInnen aller Couleur mit Verständnis für AfD-WählerInnen. Man müsse auf diese Menschen zugehen, mit Ihnen reden, Sie zurückholen usw.. Mich persönlich interessieren AfD Wähler wenig. Wenn es denn, wie in jeder zweiten Talkshow diskutiert, so ein großes Problem mit geflüchteten Menschen gibt, warum kümmern wir uns dann nicht um diese Menschen? Menschen, die alle unfreiwillig ihr ehemaliges Zuhause verlassen mussten, wegen bitterer Armut, politischer Verfolgung oder Krieg. Unterstützen wir sie, dass es ihnen gelingt, in unserem Land ein neues Leben in Sicherheit und mit einer Perspektive zu beginnen.

Es gibt nur eine Erde, auch wenn wir an jeder Ecke Grenzen ziehen. Wir alle müssen den Glauben und den Mut aufbringen, dass wir trotz aller Trumps, Erdogans und Putins, die Probleme zu lösen versuchen. Wir dürfen niemals Menschen dafür verurteilen, dass sie ihre Familie, ihr Liebsten, ihr eigenes Leben in Sicherheit bringen möchten. Wir würden nicht anders handeln, wenn es um unsere eigenen Familien, um unser eigenes Leben ginge. Vergessen wir nicht, wenn wir morgen die Tageszeitung aufschlagen, dass hinter Begriffen wie Flut, Welle und Krise immer ein einzelnes Schicksal, immer ein Mensch steht. Denken wir bei den Tausenden von Toten im Mittelmeer nicht an Schleuserbanden, sondern an eine ungerechte Weltwirtschaftsordnung. Kardinal Woelki schrieb dazu in *fiftyfifty*: Gott sitzt in einem Flüchtlingsboot und der ehemalige UN-Diplomat Jean Ziegler sagte: „Europa muss sich entscheiden: Für eine zivilisierte Gesellschaft oder für Barbarei.“

Auch wenn zum ersten Mal einer Partei gelungen ist in den deut-

schen Bundestag einzuziehen, die nach rechts offen ist, in der sich mittlerweile Neonazis wohl fühlen können: Lassen wir uns nicht beeindrucken von den stumpfen, dummen und gefährlichen Parolen einer angeblichen Alternative für dieses Land, für Deutschland. Einer Alternative, die außer Hass nichts im Gepäck hat. Wie schlimm wir das Wahlergebnis der AfD auch finden, umso wichtiger wird das Engagement für geflüchtete Menschen, jedes Einzelnen, in jedem Sportverein, in jeder Kirchgemeinde, in jeder Nachbarschaftsinitiative.

Die Flüchtlingsinitiative *STAY!* gibt es auch heute noch, im nächsten Jahr werden wir offiziell zehn Jahre alt. Gerade junge Menschen und Kinder, die flüchten mussten, sind oft am schwersten von den Auswirkungen von Gewalt, Krieg und Flucht betroffen. Dafür hat *STAY!* das Projekt „united“ ins Leben gerufen. Ziel von *STAY! united* ist es, Kinder und Jugendliche mit unsicherem Aufenthaltsstatus zu unterstützen und ihnen ein sicheres Leben und eine Perspektive zu ermöglichen. Die SozialarbeiterInnen von *STAY!* beraten bei Schwierigkeiten mit dem Aufenthalt, bei der Ausbildungsplatzsuche, in der Schule, aber bieten auch Freizeitaktivitäten an, wie z.B. ein Fußballtraining in Zusammenarbeit mit Fortuna Düsseldorf. **ff**

Oliver Ongaro, Streetworker bei fiftyfifty und im Vorstand von STAY! e.V.



Literaturnobelpreisträger Günter Grass signiert das bei *fiftyfifty* veröffentlichte Buch von Semra Idic, für das er ein Vorwort beigesteuert hat. Vor zehn Jahren, als das Thema „Flüchtlinge“ die Menschen noch kaum bewegt hat, kam Semra zu einem Praktikum in die *fiftyfifty*-Redaktion. Die junge Romni und ihre Familie sollten in ein Elendsdorf nach Süd-Serbien abgeschoben werden. Dabei haben Semra und ihre drei Geschwister dieses Dorf nie gesehen. *fiftyfifty* hat zusammen mit einem breiten Bündnis die Abschiebung verhindert sowie die Flüchtlingshilfe *STAY!* mitgegründet. Und Semra hat ein Buch geschrieben, das schnell vergriffen war und nun online zu lesen ist (www.fiftyfifty-galerie.de/archiv/2007).



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

<p>Geschäftsstelle Fürstenwall 146 40217 Düsseldorf Tel.: (02 11) 13 19 28</p>	<p>Clara-Vahrenholz-Tierheim Rüdigerstraße 1 40472 Düsseldorf Tel.: (02 11) 65 18 50</p>
---	---

Spendenkonto:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
 IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unser langjähriger Verkäufer

Kurt Motes

ist unerwartet gestorben.

Wir vermissen ihn und seine liebevolle Art im Umgang mit seinen Mitmenschen.

Wir werden Kurt nicht vergessen.

fiftyfifty - Das Straßenmagazin

Wir sind erschüttert.
Unser langjähriger Verkäufer

Fred „Eddie“ Lehmann

ist im Alter von nur 46 Jahren verstorben.

Eddie wird seinen KundInnen und KollegInnen der Straße sowie dem ganzen *fiftyfifty*-Team fehlen.

Wir werden ihn in Ehren in Erinnerung halten.

fiftyfifty - Das Straßenmagazin

Erde gibt für viele Raum

Vor 50 Jahren starb der
politische Dichter Gerd Semmer

*Die Stadt von Ata, Imi und Persil
Liegt nicht an Mississippi, Oder, Nil,
Jedoch am wunderschönen deutschen Rhein,
Und Heine wollte hier geboren sein.
Er ließ an diesem Ort sich nicht begraben,
Weil sie ihn vorher noch vertrieben haben.
Sie kauften ihm, mit rheinischem Charme,
Als Monument ein Mädchen ohne Arm.*



Ein Unangepasster in der frühen
Bundesrepublik: Gerd Semmer
(1919-1967). Foto: Toni Tripp

Kennen Sie diese Verse? Sie gehen natürlich noch weiter, streifen die teure Kö, die Röhren- und die Rüstungsindustrie, aber auch Jan Wellem und Schneider Wibbel, und gegen Ende heißt es: *Die Leute sind hier wundervoll gekleidet,/ Den Armen haben sie die Stadt verleidet.*

Das Gedicht erschien 1955 in der Zeitschrift *Der Deutsche Michel. Humoristisch-satirische Blätter*, die ein paar Jahre lang in Düsseldorf herauskam. Karl Schwesig hatte eine Zeichnung dazu geliefert, und als Texter firmierte Moritz Messer – ein Pseudonym, hinter dem sich Gerd Semmer verbarg. Der schrieb eine Menge für das Blatt, auch Kurzprosa und Buchkritiken, und so benutzte er gleich eine ganze Reihe redaktioneller Decknamen.

Der *Deutsche Michel* zählte zu den wenigen Presseorganen, die in jenen Adenauer-Jahren der politischen Restauration und der Wiederbewaffnung entschiedenen Widerspruch wagten. Dazu gehörte auch die *Deutsche Volkszeitung*, die für die Wiedervereinigung und die Blockfreiheit Deutschlands eintrat. Auch für sie arbeitete Semmer eine Zeitlang als Kulturredakteur, ehe er im Zuge interner Streitigkeiten entlassen wurde.

Gleichfalls nicht von langer Dauer war seine Mitarbeit bei der *Stimme des Friedens*: Die Zeitung wurde verboten, die Polizei besetzte die Verlagsräume. Es waren die Jahre nach dem KPD-Verbot. Jede linke Bestrebung geriet unter den Verdacht des Kryptokommunismus. Und ein Autor wie Gerd Semmer, der nicht Mitglied der KPD war, aber auch nicht daran dachte, sein Mäntelchen nach dem Wind zu hängen, hatte dann eben das Nachsehen. Semmer, 1919 in Paderborn geboren, einer Stadt, in der „die meisten Leute ein Brett vor dem Kopf“ haben, wie er später schrieb, machte eine Schneiderlehre in der väterlichen Werkstatt, studierte dann aber lieber Theaterwissenschaft, Kunstgeschichte und Germanistik in Wien – vor der Wehrmacht bewahrte ihn ein chronisches Nierenleiden – sowie, nach dem Krieg, Romanistik in Marburg. Dort lernte er den großen Regisseur Erwin Piscator kennen und arbeitete vorübergehend als dessen Regieassistent und wissenschaftlicher Berater. Eine Inszenierung von Büchners *Dantons Tod* brachte Semmer dazu, in der Pariser Nationalbibliothek nach Revolutionsliedern von 1789ff. zu stöbern. Die Ausbeute war weit größer und reichhaltiger als erwartet. Semmer übertrug einige Dutzend dieser aufmüpfigen Gesänge ins Deutsche und bat einen jungen, musikbegabten Düsseldorfer Freund, eine Auswahl davon auf Band zu singen.

Dieser junge Sänger und Gitarrist war Dieter Süverkrüp. „Wir machten also die Tonbandaufnahme“, erinnert sich der Liedermacher, „in Familie Semmers sehr hellhöriger Sozialbauwohnung in der schüchternen kleinen Küche. Dann schickte Semmer das fertige Band umher, zu Sendern und Plattenfirmen. Allenthalben: Ablehnung, Interesslosigkeit, Unverständnis. Nur der ‚Deutschlandsender‘ aus der DDR reagierte positiv: Zwei Rundfunksen-

dungen, eine schmale Schallplatte, die schließlich Ende 1958 erschien.“ Inzwischen hatten Semmer und Süverkrüp begonnen, gemeinsame Vortragsabende auf kleinen deutschen Bühnen zu geben. Der eine erläuterte die historischen Hintergründe, der andere sang und spielte. „Heute weiß ich es einigermaßen zuverlässig“, sagt Süverkrüp rückblickend, „dass unter unseren so auffällig harmlos dreinblickenden Zuhörern in jenen Jahren zuhauf solche saßen, die, nachdem das hübsche demokratisch-antikapitalistische Zwischenspiel nach 1945 zuende war, wieder abtauchen müssen, manche ziemlich tief, manche nur bis unter die Nasenlöcher. Die verstanden nicht nur die Anspielungen und materialistischen Feinfühigkeiten, die hatten auch ein gerüttelt Maß Vergnügen an Semmers Übersetzungen.“

Einmal gastierten beide in einer Studentenkneipe in Münster. Dort erlebte sie u. a. der Soziologe Arno Klönne, der mit ein paar Gleichgesinnten die Zeitschrift *pläne* herausbrachte. Er war begeistert von den Liedern und sofort dafür, einen Plattenverlag zu gründen. So entstand, mit einem Studio in einem Düsseldorfer Hinterhof, der *pläne*-Verlag - zu einer Zeit, als - von England ausgehend - die Ostermarschbewegung gegen die Atombombe erstarkte. Gerd Semmer schrieb dafür zahlreiche Songtexte, ohne dass die Demonstranten, die sie begeistert (mit)sangen, immer den Namen des Verfassers gewusst hätten: „Feuer, Vorsicht, man legt Feuer“, „Gott hat die Bombe nicht gemacht“, „Der Polizei ein Osterei“ und viele mehr. Auch die bekannte deutsche Nachdichtung von Boris Vians *Deserteur* stammt von Semmer.

Im Jahr 1967 hatte sich sein Gesundheitszustand verschlechtert. Semmer konnte beim Ostermarsch nicht mehr dabei sein. Aber er schrieb das schöne *Abendlied zu Ostern* (siehe rechts). Die Hoffnung, die darin leuchtet, brauchen wir heute immer noch. Am 12. November 1967 ist Gerd Semmer in Ratingen gestorben. **ff**
olaf cless

*Geht nun heim, bewahrt den traum,
den wir alle hatten:
Erde gibt für viele raum,
so für mensch und tier und baum,
friede ist kein schatten.*

*Fürchtet nur das dunkel nicht,
das uns will umfängen.
Fällt die nacht auch schwer und dicht,
ist ein kleines sternenlicht
dennoch aufgegangen.*

*Viele haben es erkannt,
die sich bruder nennen.
Und sie gehen hand in hand
brüderlich von land zu land,
keiner soll sie trennen.*

*Glaube, liebe, hoffnung sind
die erkenntniszeichen,
wehen wie ein sanfter wind,
wo sich finsternis noch findt,
muss sie ihnen weichen.*

*Am 14. 11. um 19 Uhr erinnert das Heine-Institut Düsseldorf,
Bilker Straße 12-14, an Gerd Semmer.
Es werden Texte vorgetragen, ein neuer Film gezeigt und
neueste Vertonungen dargeboten.*

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



TIAMATdruck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

- Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368
- mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

**Mehrgenerationen-
Wohnprojekt in Hilden**
sucht Mitgestalter/innen
aller Altersgruppen, Lebens-
situationen und Kulturen



Interessiert?
www.trialog-hilden.de

Unser langjähriger Verkäufer,
unser Beiratsmitglied

Martin Paul

ist im Alter von nur 55 Jahren
gestorben.

Bereits 1997 hat er das erste
selbstverwaltete Wohnprojekt,
„Das Punker-Haus“ zusammen
mit *fiftyfifty* und der Diakonie
gegründet.

Wir verlieren mit Martin eine
wichtige Stütze unseres Pro-
jektes und trauern mit seinen
Freunden und Angehörigen.

fiftyfifty - Das Straßenmagazin

LEG kündigt 80 Mietern in Düsseldorf fristlos

Die LEG Immobilien AG hat einem Artikel der Internetzeitung *report-d* zufolge mehr als 80 Mieterinnen und Mietern im Düsseldorfer Stadtteil Hassels-Nord die Wohnungen fristlos gekündigt. Als Begründung soll das Wohnungsbauunternehmen „Mietrückstände“ angeführt haben. Düsseldorfer Politiker reagierten darauf mit Empörung. Der SPD-Bundestagsabgeordnete und SPD-Chef Andreas Rimkus und der Vorsitzende des Wohnungsausschusses, Uwe Warnecke (Grüne), griffen den Immobilien-Multi scharf an. Seit vielen Jahren wird um mehr als 1.400 Wohnungen in Düsseldorf Hassels heftig gestritten. Eine Immobiliengesellschaft mit Sitz in Luxemburg hatte die heruntergekommenen Häuser modernisiert und die Miete um 60 bis 80 Prozent erhöht. Als die ehemals gemeinnützige LEG den Wohnungsbestand im April übernahm, hofften Mieter, Sozialverbände und Parteien auf Besserung. Zunächst gab sich der LEG-Vorstand in Interviews mieterfreundlich. Man werde nach Lösungen suchen, wurde versprochen. Die Manager zeichneten ein Bild von einem sozial verantwortlichen Unternehmen. Tatsächlich drohen sie Menschen, die auf dem Düsseldorfer Wohnungsmarkt wenig Alternativen haben werden, darunter Klientinnen und Klienten von *fiftyfifty*, knallhart mit der Räumung. In einer ersten Stellungnahme riet der Mieterbund den Betroffenen, sich per Klage gegen die Kündigung zu wehren.



Die LEG Immobilien GmbH wird für die Kündigungen in Düsseldorf stark kritisiert. Foto: wikimedia

Almosen geben statt Straßenzeitung kaufen schadet *fiftyfifty*

(ff). Mehrmals schon hat *fiftyfifty* darauf hingewiesen: Oft wird den *fiftyfifty*-Verkäufern Geld gegeben, ohne dass die Zeitung mitgenommen wird. Die gut gemeint zugesteckten Münzen verkehren den ursprünglichen Sinn von *fiftyfifty*, nämlich aus Bettlern Zeitungsverkäufer zu machen, ins Gegenteil. Damit wird er wieder zum Bettler gemacht. Auch für die Auflage ist die ein Problem: Der Straßenzeitungsverkäufer freut sich zwar über das Geld und auch darüber, dass er die selbst vorfinanzierten Zeitungen nicht hergeben muss. Für uns als gemeinnützigen Verlag ist dieses (Nicht-)Kaufverhalten verheerend. Die Auflage ist in den letzten Monaten stark gesunken, sodass es immer schwieriger wird, kostendeckend zu wirtschaften. Zumal wir alle Kosten wie Büro, Telefon, Personal (außer der Sozialarbeit) aus den Erlösen der *fiftyfifty* decken und somit alle Spendeneinnahmen direkt und ohne Abzug in unsere Projekte investieren können: Streetwork, Underdog, GuteNachtBus, alternative Stadtführungen (strassenleben.org) und vor allem in den Kauf von Wohnungen für Obdachlose. Allein in den letzten zwei Jahren haben wir über 40 Wohneinheiten erworben für Menschen ohne jede Chance auf einen regulären Mietvertrag, die zum Teil schon jahre- bis jahrzehntelang auf der Straße sind. Wenn die Auflage der Zeitung von derzeit etwa 25.000 sich nicht wieder erholt, weil die Zeitung meistens nicht mehr genommen wird, müssen wir wohl den Verkaufspreis erhöhen.



Geld geben, aber die Zeitung nicht abnehmen, degradiert Straßenzeitungsverkäufer zu Bettlern. Foto: ff

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

**Wir kaufen jederzeit antiquarische
Bücher, auch ganze Bibliotheken
und Nachlässe, besonders aus den
Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

**Wir kaufen auch
Originalgrafik und Originalfotografie.**

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

fiftyfifty hat Wohnung für fast blinde Frau

(Express,ff). Im Juni berichtete der Düsseldorfer *Express* groß über das Schicksal von Sandra Guderian. Die an grauem Star erkrankte Frau wurde von ihrem Vermieter zwangsgeräumt. Aufgrund einer falschen Rechtsberatung war sie mit Nebenkostenzahlungen in Verzug, der Inhaber ihrer Wohnung, eine dänische Investmentfirma, ging mit großer Härte gegen sie vor. So landete sie mit ihrer 14-jährigen Tochter und zwei Hunden auf der Straße. Vorübergehend kam sie in städtischem Obdach unter. Der *Express* stellte Kontakt zu fiftyfifty her und so nahmen wir uns des Falles an. Im August konnten die Guderians in eine schöne Wohnung ziehen, die wir eigens für die wohnungslose Mutter und ihre Tochter erworben haben. „Ein neues Leben hat begonnen. Ich bin zurück in der Zivilisation. In der Notunterkunft konnte ich kaum schlafen. In der Nacht gab es Geschrei, Fenster wurden eingeschlagen“, berichtete Sandra Guderian dem *Express*. Über die neue Wohnung freuen sich Mutter und Tochter sehr. Auch die altersschwachen Hunde konnten mit einziehen. „Es ist unglaublich, dass so etwas in Düsseldorf möglich ist und auch schwer nachvollziehbar, dass die Stadt ihr keinen adäquaten Wohnraum anbieten konnte“, kommentierte fiftyfifty-Streetworker Oliver Ongaro im *Express*. „Jetzt mussten wir als kleine, gemeinnützige Organisation einspringen.“



Die fast blinde Sandra Guderian und ihre 14-jährige Tochter wurden obdachlos. Jetzt leben sie in einer Wohnung von fiftyfifty. Foto: ho

fiftyfifty will Wohnungsgesellschaft in die Pflicht nehmen



fiftyfifty fordert, dass gerade kommunale Wohnungsgesellschaften auch an Wohnungslose vermieten sollten.

Foto: wikimedia commons

(ff). fiftyfifty hat im Frühjahr das Gespräch mit der städtischen Wohnungsgesellschaft Düsseldorf (SWD) gesucht, um Möglichkeiten einer gemeinsamen Kooperation auszuloten. Das Angebot der SWD sah vor, derzeit nicht bewohnbare Wohnungen der Wohnungsgesellschaft durch fiftyfifty instand setzen zu lassen und im Gegenzug eine Belegungsbindung der renovierten Wohnungen für den Zeitraum der investierten Summe im Verhältnis zur Miete zu erhalten. fiftyfifty wäre in diesem Konstrukt Mieterin der SWD-Wohnungen gewesen und hätte an die Wohnungslosen untervermieten müssen. Dieses zunächst in Erwägung gezogene Angebot haben wir am Ende ausgeschlagen, da es dem von uns favorisierten Modell von Housing First widerspricht, wobei die Mietverträge zwischen Eigentümerin und MieterIn direkt geschlossen werden sollen. Wir sind zudem grundsätzlich davon überzeugt, dass die Kommune ihrer Aufgabe zur Bewirtschaftung und Instandhaltung ihrer eigenen Immobilien selbst nachkommen sollte. Wir werden versuchen, über politischen Druck zu erwirken, dass die städtische Wohnungsgesellschaft ein ausreichend großes Kontingent an Wohnungen mit regulären Mietverträgen selbst an Wohnungslose vermietet. fiftyfifty wird, soweit Spendeneinnahmen dies zulassen, weiterhin Wohnungen erwerben, um diese im Rahmen des Housing First-Konzepts an Wohnungslose zu vermieten. In den letzten zwei Jahren konnten wir immerhin schon über 40 Wohneinheiten kaufen. Julia von Lindern

zakk... November 2017

3.11. Anjas Singabend Singen macht gute Laune! Anschl. Radio Chart Night Party
 6.11. Tobi Katze mit neuem Programm
 7.11. Wir schauen „Die Anstalt“ Es darf gelacht werden!
 8.11. Sven Regener liest „Wiener Straße“
 9.11. „Housing First“ Ausstellungseröffnung in der fiftyfifty Galerie
 9.11. Simon & Jan mit aktuellem Programm im zakk
 11.11. Sookee Politischer Rap aus Berlin
 12.11. Attac Politisches Frühstück Care-Ökonomie / Sorge- Arbeit
 13.11. Karl Bartos Das ehemalige Kraftwerk-Mitglied liest
 14.11. Frank Goosen liest „Was ist da los?“
 15.11. Dietmar Wischmeyer „Vorspeise zum Jüngsten Gericht“
 16.11. Howe Gelb Piano Trio Der Giant Sand-Frontman solo
 17.11. Ansa Saueremann Singer/Songwriter aus Dresden
 23.11. Bukahara Phantasma-Tour 2017

LIEBLINGS PLATTE FESTIVAL

9.-16.12. u.a. mit Blumfel Mars, Andreas Dorau, Family 5, Stieber Twins

Tickets unter www.zakk.de
 Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
 Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342

oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

silberberger.lorenz.towara
 kanzzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:
münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
 Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

WTK WÄRME TECHNIK

www.wtk-waermetechnik.de
 Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



SPENDENKONTO
medico international
IBAN: DE21 5005 0201
0000 0018 00
BIC: HELADEF1822
Frankfurter Sparkasse

Rohingya-Flüchtlinge, die mit einem Holzboot in Bangladesh anstranden.
Foto: REUTERS/Damir Sagolj

Das nackte Leben

Über hunderttausend Rohingya fliehen vor Massenmord und Vertreibung in Myanmar. Thomas Seibert, Mitarbeiter von *medico international*, über eine postkoloniale Tragödie.

Ein archaisches Bild des Elends und der Ohnmacht. In letzter Minute nach Bangladesch entkommen, kauern sich Tausende von Rohingya unter Plastikplanen zusammen und sehen gebannt zurück über die Grenze. Der nächtliche Horizont wird von den Feuern erhellt, in denen ihre Dörfer, ihre Habseligkeiten, ihr bisheriges Leben verbrennen. Hinter ihnen verbrannte Erde, vor ihnen die Slums der bangladeschischen Küstenstadt Cox's Bazar. Waren sie bisher von Auslöschung bedrohte Staatenlose im eigenen Land, werden sie jetzt um ihr Überleben als nicht anerkannte Geflüchtete ohne Rechtsstatus kämpfen müssen. Unter den Abermillionen von Vertriebenen und Geflüchteten, die überall in der Welt Obdach suchen, kommen die Rohingya aktuell der Lebensform am nächsten, die der Philosoph Giorgio Agamben die Form des „nackten Lebens“ nennt.

Eine lange Geschichte der Gewalt

Dabei sind die Rohingya, die ihr „nacktes Leben“ dieser Tage in Bangladesch zu retten suchen, nicht die ersten und nicht die letzten Opfer eines Konflikts, der historisch weit zurückreicht. Er begann mit der Eroberung des muslimischen Königreichs Arakan durch das benachbarte buddhistische Königreich Birma, das heutige Myanmar. Weil Arakan auch unter dem Namen Rohang bekannt war, werden seine Bewohnerinnen und Bewohner heute zumeist Rohingya genannt. Reichte ihr Land zu Zeiten des Königreichs Arakan bis in den Süd-

osten des heutigen Bangladesch, wurden sie nach der Eroberung zu Tausenden zur Sklaverei ins Landesinnere Birmas entführt. Im 19. Jahrhundert fielen dann beide, Rohingya und Birmesen, unter britische Kolonialherrschaft. Die Briten nutzen deren Feindschaft zur Stabilisierung ihrer christlichen Herrschaft und verbündeten sich dazu mit Rohingya-Rebellen. Im Gegenzug verbänden sich die bedrängten Birmesen mit Japan, das die weißen Herren 1942 zum Abzug zwang. Danach fielen die Birmesen plündernd, vergewaltigend und folternd über die jetzt wieder schutzlosen Rohingya her. Ihr Oberbefehlshaber war Aung San, des Vaters der vielgepriesenen Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi. An einzelnen, besonders blutigen Tagen wie dem 28. März 1942 fanden dabei bis zu 5.000 Muslime den Tod.

Operation Königsdrachen - eine postkoloniale Tragödie

Die Massaker endeten mit der vorübergehenden Rückkehr der Briten, nach deren endgültigem Abzug die Rohingya dann neuerlich zur völlig ungeschützten, rechtlosen, jetzt noch mehr als zuvor verachteten Minderheit im nun unabhängigen, den Großteil des alten Arakan einschließenden Birma wurden. Die Rohingya wehrten sich deshalb auch auf eigene Faust und erklärten ihren Unterdrückern einen Heiligen Krieg (dschihad), der sich zunächst, mal auf höherer, mal auf niedriger Intensität, bis in das Jahr 1978 hinzog. In diesem Jahr versuchte Birmas Militärdiktatur den Widerstand der Rohingya endgültig zu brechen: die mit äußerster Brutalität durchgeführte „Operation Königsdrachen“ kostete ungezählte Muslime das Leben und trieb 200.000 ins wenige Jahre zuvor unabhängig gewordene, ebenfalls muslimische Bangladesch, ebenfalls ein Nachfolgestaat von Britisch-Indien. Obdach fanden die Geflüchteten in der und um die Küstenstadt Cox's Bazar, die früher ein Teil Arakans war. Wer in Birma blieb, fiel willkürlichen Kollektiverschießungen, massenhaften Vergewaltigungen und der völligen Erschöpfung in der Zwangsarbeit zum Opfer, zu der Tausende Männer und Frauen ins buddhistische Kerngebiet und die Hauptstadt Yangoon verschleppt wurden.

Auf Leben und Tod

Der Widerstand versprengter Rebellengruppen provozierte weitere Militäraktionen, Anfang der 1990er Jahre floh erneut eine Viertelmillion Rohingya nach Bangladesch. 2012 kam es wieder zu Massakern, wieder zu Vertreibung und Flucht. Die systematische Verachtung nahm bis heute kein Ende und überlebte auch den Sturz der Militärs und den Aufstieg Aung San Suu Kyis in die neue, weltweit mit großen Erwartungen begrüßte Regierung. Rohingya sind allerdings nach wie vor staatenlos, dürfen kein Land besitzen und nicht frei reisen, müssen sich schriftlich verpflichten, nicht mehr als zwei Kinder zu haben. Dem widersetzen sich einige weiterhin auch mit Waffengewalt und bildeten dazu, unter wachsender Berufung auf den politisierten Islam, die Hara-kah-al-Yakin (Bewegung des Glaubens), die sich in jüngerer Zeit Arakan Rohingya Salvation Army (ARSA) nennt.

Ihr Kommandant Ata Ullah verfügt über eine heutigen asiatischen Verhältnissen entsprechende Flucht- und Migrationsbiographie: als Kind eines der Verfolgung entkommenen Rohingya wurde er im pakistanischen Karatschi geboren. Von dort zog seine Familie ins saudi-arabische Mekka weiter und schrieb den Jungen dort in eine Islamschule ein. Der kehrte später, so heißt es, nach Pakistan zurück, wo er sich den Taliban angeschlossen und eine Guerillausbildung erfahren haben soll. Ullah selbst beteuert allerdings, keinen Glaubenskrieg, sondern einen Krieg um die Rechte der Rohingya zu führen. In einer Videobotschaft kündigt er an, dass

seine „Heilsarmee“ dafür auch den massenhaften Tod in Kauf nehme: „Wenn wir unsere Rechte nicht bekommen, werden wir sie uns nehmen. Wir werden gegen das grausame Militärregime kämpfen. Wenn deshalb eine Million, anderthalb Millionen, wenn alle Rohingya sterben müssen, dann werden wir sterben.“ Dass längst nicht alle Rohingya bereit sind, dem zu folgen, spielt für das Militär Myanmar keine Rolle.

Ohne größere Anteilnahme eskaliert seit Oktober 2016 die Gewalt erneut. Am 1. September 2017 überfielen etwa 1.000 Bewaffnete der ARSA in einer koordinierten Aktion 30 Polizeistationen und eine Kaserne. Die Streitkräfte Myanmar holten umgehend zum Gegenschlag aus, und ihr Oberkommandeur, General Min Aung Hlaing, lässt keinen Zweifel daran, den von Aung San Suu Kyis Vater eingeleiteten Völkermord zu Ende bringen zu wollen: „Jetzt wird aufgeräumt, was 1942 liegen blieb.“ Während die Soldateska binnen weniger Tage mehrere hundert Rohingya getötet und tausende ihrer Häuser niedergebrannt hat, beschuldigt die von Aung San Suu Kyi vertretene Regierung internationale Hilfsorganisationen, lediglich die Rebellen unterstützen zu wollen - konsequenterweise dürfen jetzt auch keine Helfer mehr ins Kampfgebiet. In Zurückweisung dringlicher Appelle der UN und des Papstes ließ die Nobelpreisträgerin per facebook mitteilen, dass die Kritik an ihrem Militär auf einem „riesigen Eisberg von Falschinformationen“ beruhe.

Solidarität

In panischer Angst vor der Rache des Militärs haben mittlerweile über 180.000 Rohingya das Wagnis der Flucht auf sich genommen. Willkommen aber sind sie auch in Bangladesch nicht, im Gegenteil. Tatsächlich hat das muslimische Nachbarland schon seit Jahren von seiner ursprünglichen Praxis Abstand genommen, geflüchteten Rohingya offiziell Asyl zu gewähren. Wohnen die rund 30.000 Rohingya, die das Glück hatten, anerkannt zu werden, heute in Lagern, die längst zu Ortschaften wurden, hausen die rund 500.000 nicht anerkannten Rohingya in Elendsvierteln ohne jede Infrastruktur, die in den letzten Jahren um die beiden ersten Lager herum aus dem Boden schossen: eine ganze Großstadt der Verachteten. Die Neuankömmlinge werden versuchen müssen, hier Unterschlupf zu finden.

Ein Grund für die Abwehrhaltung der Bangladeschi ist, dass das am dichtesten bevölkerte und noch immer bitter arme Land der Erde aktuell besonders stark mit den Folgen des außergewöhnlich heftigen Monsuns zu kämpfen hat. Von dem sind in ganz Südasien 45 Millionen Menschen betroffen. Dabei geht es nicht nur um die Überflutung weiter Landesteile, sondern auch um das Überleben der Menschen, denen die Fluten nicht nur ihre Häuser, sondern auch ihre Ernten genommen haben. **ff**

Angeblich plant Myanmar Rückkehr der Rohingya

(kann/ff). Myanmar will die nach Bangladesch geflüchteten Rohingya angeblich wieder aufnehmen. Das habe Minister Kyaw Tint Swe, ein enger Mitarbeiter von Staatsrätin Aung San Suu Kyi, zugesichert. Myanmar und Bangladesch haben eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich aber bisher nicht einmal auf einen Zeitplan zur Rückführung der Rohingya verständigen konnten. Die Armee Myanmar hat sogar damit begonnen, die Grenze zu Bangladesch zu verminen, um eine Rückkehr der Flüchtlinge zu verhindern.



Édouard Manet, *Das Dampfschiff, Seelandschaft mit Tümmlern*, 1868.
© Philadelphia Museum of Art (Ausschnitt)

Wuppertal

Ein Bahnbrecher der Malerei

(oc). Für seine Premiere im angesagten *Salon de Paris* 1859 wählte der junge Maler Édouard Manet (1832-1883) sein Gemälde *Der Absinthtrinker*, die lebensgroße Darstellung eines Pariser Lumpensammlers. Die Jury wies das Bild prompt ab. Beim nächsten *Salon* hatte Manet etwas mehr Glück; sein *Guitarrero* galt zwar manchen Kritikern als „übertriebener Realismus“, andere dagegen lobten Farben und kühnen Pinselstrich. Von einem wirklichen Durchbruch aber blieb Manet zeitlebens entfernt. Sein – heute weltberühmtes – *Frühstück im Grünen* wurde als Ansammlung „hässlicher nackter Frauenzimmer“ geschmäht, seine *Olympia*, nur bekleidet mit Halsband und Armreif, löste einen Skandal aus. 1870 duellierte sich Manet sogar mit einem langjährigen Freund wegen einer abfälligen Kritik aus dessen Feder. Die Sache endete glimpflich. Der gerade angelaufenen großen Wuppertaler Manet-Ausstellung dagegen kann man jetzt schon Erfolg vorhersagen.

Bis 25. 2. im Von der Heydt-Museum, Turmhof 8, 42103 Wuppertal

Krefeld, Düsseldorf, Wuppertal

Der Welt abhanden gekommen

(oc/js). Seit drei Jahren gibt es den jungen kammerchor düsseldorf (jkd), ein Vokalensemble aus derzeit 35 chorerfahrenen Sängerinnen und Sängern, die unter der künstlerischen Leitung von Mathias Staut angetreten sind, frischen Wind in die Chorszene zu bringen – nicht mit Pop-Arrangements, sondern durch vielseitige klassische Stückauswahl, Kooperation mit jungen Komponisten wie auch den Anspruch auf ganzheitliche Programmgestaltung. Das jüngste Projekt unter dem Titel *der welt abhanden gekommen*, der einem Lied von Gustav Mahler entlehnt ist, hat zu einer Zusammenarbeit mit *fiftyfifty* geführt: In dem Programm, das sich dem Gefühl des Verlorenseins und der Furcht vor dem Morgen widmet, wird die *fiftyfifty*-Verkäuferin Sandra Martini vortragen. Der Chor wird Vier- bis Sechzehnstimmiges singen und drei Werke uraufführen.

25. 11., 19 Uhr, Lutherkirche Krefeld; 26. 11., 16 Uhr, St. Antonius Oberkassel; 9. 12., 19 Uhr, St. Mariä Himmelfahrt Flingern, Düsseldorf; 10. 12., 16 Uhr, Gemarker Kirche – CityKirche Barmen, – Eintritt frei, Spenden zugunsten von *fiftyfifty* erbeten.



SängerInnen mit Anspruch und Anliegen: der junge kammerchor düsseldorf.
Foto: jkd



Natürlich? Übernatürlich? Das Geisterkabinett des Sven F. Heubes.
Foto: Schwarzwälder Bote

Düsseldorf

Ein Magier klärt auf

(oc). Sven F. Heubes ist nicht nur ein bekannter und viel beschäftigter Profi-Magier aus Düsseldorf – er hat sich auch mit den unseriösen Formen von Täuschung und Wunderglauben wie Spiritismus und Okkultismus beschäftigt und weiß um die Tricks, die damit einhergehen. Der Düsseldorfer Aufklärungsdienst, der als Regionalgruppe der Giordano Bruno Stiftung Konfessionsfreien, Atheisten und Freidenkern ein Forum bietet, lädt zu einem ungewöhnlichen Abend mit Heubes ein, an dem der deutsche Meister der Zauberkunst und Vizechef des Magischen Zirkels Düsseldorf e. V. über Spiritismus & Co. im Wandel der Jahrhunderte referiert und seinen Vortrag mit den passenden Täuschungskunststücken würzt. So wird das Publikum etwa Zeuge einer „echten“ viktorianischen Geisterséance und anderer übersinnlicher Experimente. Ungläubiges Staunen gehört zum Programm. Es muss ja kein gläubiges sein.

26. 11., 19 Uhr, Jazz-Schmiede, Himmelgeister Str. 107g, Eingang: Ulenbergstraße, 40225 Düsseldorf; www.aufklaerungsdienst.de



Großer Andrang in Bukavu. Foto: Real Fiction Filmverleih

Kino

Das Kongo Tribunal

(oc). Kaum eine Region in der Welt hat mehr Bodenschätze als der Ost-Kongo. Doch dieser Segen verkeehrt sich in einen Fluch. Bis heute starben etwa sechs Millionen Kongolesen in einem grausamen Bürgerkrieg. Keines der Verbrechen wurde je untersucht – wenn man von dem Schweizer Regisseur Milo Rau absieht, der mit bewundernswerter Konsequenz ein großes *Kongo Tribunal* inszeniert hat. Es fand in Bukavu statt, der Hauptstadt der vom Krieg besonders heimgesuchten Provinz, und wenig später auch in Berlin. Der *Guardian* nannte es „das ehrgeizigste jemals inszenierte politische Theaterstück“, *Radio France International* sprach vom „größtenwahnstimmigsten Kunstprojekt unserer Zeit“. Sieben Kameras zeichneten simultan die Hearings auf, dazu kamen Recherchereisen zu den Schauplätzen des Konflikts und Gespräche mit Opfern und Tätern, Militärs und Rebellen, Menschenrechtlern und Konzernvertretern. Ein aufrüttelnder Dokumentarfilm über unsere neokoloniale Welt. Kinostart 16. 11.

Kriminalroman

Gefährliche Gemengelage

In einem Krimi muss es nicht immer um die Frage „Wer war's?“ gehen, und es muss auch nicht unbedingt einen wackeren Ermittler geben, der Licht ins Dunkel bringt. Um so einen etwas anderen Kriminalroman handelt es sich bei *Fronten*, dem bereits vierten Buch des Münchener Autors und Sozialarbeiters Leonhard F. Seidl. Die Tat geschieht hier am helllichten Tage, ein bosnischer Flüchtling, Ayyub Zlatar, richtet in einer oberbayerischen Polizeidienststelle ein Blutbad an, drei Beamte sterben, der Täter fällt ins Koma. Zum Tatzeitpunkt war auf der Wache noch eine weitere Person anwesend: Roja Özen, junge kurdische Ärztin, die es vor Jahren ebenfalls in das Städtchen verschlagen hat. Dem Anschlag selbst knapp entkommen, gerät sie in den Augen erregter Bürger in den Verdacht, eine heimliche Komplizin Zlatars zu sein. Und als wenig später ein Brandanschlag auf die örtliche Moschee verübt wird und die Buchstaben *PKK* an deren Wand stehen, traut man, ohne Rücksicht auf Plausibilität, Roja auch diese Tat zu. Hier treten im Roman dann auch zwei Kommissare auf, die die Frau in deprimierend einseitiger Weise vernehmen: „Finden Sie es nicht ungewöhnlich, dass Sie so viele strenggläubige muslimische Patientinnen haben?“ Ihre schlichte Antwort: „Ich denke, weil ich selbst Muslima bin.“ Es gibt in diesem Roman, der von einem realen Fall inspiriert ist, noch eine dritte maßgebliche Figur, die im dramatischen Finale dann vollends aus dem Ruder zu laufen droht: Ein junger Einheimischer namens Markus Keilhofer, fanatischer „Reichsbürger“, Rassist und Breivik-Bewunderer. Er sieht die Stunde gekommen, das Abendland von allem Fremden zu befreien. Seidls eindringlicher Kurzroman kreist beständig zwischen den drei Hauptpersonen, greift gemeinsame Stichtage aus ihrem Leben heraus, wirft Schlaglichter auf frühere Jahre, zeigt wie sich die Katastrophe allmählich anbahnt. Ayyub Zlatars tiefsitzendes Bürgerkriegstrauma, Keilhofers verkorkte Jugend, seine Indoktrination durch die Großeltern, Rojas Suche nach Heimat und Glück. Szenen aus Oberbayern, aus Deutschland, aus der friedlosen Welt.

olaf cless

Leonhard F. Seidl: *Fronten. Kriminalroman*. Edition Nautilus, 159 Seiten, 16 Euro



Erzählung mit Illustrationen

Einen Wunsch hast du frei

Die Kellnerin eines Restaurants in Tokyo wird zwanzig Jahre alt. Doch ihren Geburtstag kann sie nicht feiern, weil sie für eine erkrankte Kollegin einspringt. An diesem Abend erhält sie eine besondere Aufgabe: Sie soll dem Inhaber des Restaurants, den – bis auf den Oberkellner – bislang noch nie jemand gesehen hat, das Abendessen in seine über dem Restaurant gelegene Suite bringen. Es öffnet ihr ein korrekt gekleideter, älterer Gentleman von ausgesuchter Höflichkeit und bittet sie um ihre Gesellschaft. Als der geheimnisvolle Herr (in der Illustration Murakami selbst) erfährt, dass die junge Frau Geburtstag hat, will er ihr ein Geschenk machen: Sie habe einen Wunsch frei, und egal, wie er auch laute, er werde ihn erfüllen. Sie solle sich den Wunsch aber genau überlegen; einmal ausgesprochen könne er nie wieder zurückgenommen werden.

So der auf den ersten Blick simple Plot der knapp 80-seitigen, von Kat Menschik reich und kongenial illustrierten Erzählung. Wie Murakami das alte Märchenmotiv des „einen Wunsches“ variiert, ist schlicht großartig. Seine kraftvolle, bildreiche Sprache übt eine unbeschreibliche Sogwirkung aus. Er ist ein Meister des Ungesagten, der es wie kaum ein anderer versteht, den Leser innehalten und zwischen den Zeilen lesen zu lassen. Von daher ersetzt seine Erzählung einen umfangreichen



Roman. Auf erstklassigem, festem, matt glänzendem Papier gedruckt, in jeder Hinsicht ein Kleinod.

hans peter heinrich

Haruki Murakami: *Birthday Girl*. Mit vierfarbigen Illustrationen von Kat Menschik. Aus dem Japanischen von Ursula Gräfe. Dumont Verlag 2017, Hardcover, 80 Seiten, 16,00 Euro

Wörtlich

„Journalismus heißt etwas drucken, von dem jemand will, dass es nicht gedruckt wird. Alles andere ist Public Relations.“

George Orwell

Und Jimmy ging zum Regenbogen

Als Straßenverkäufer und Stadtführer, der den Menschen Orte zeigte, die für Wohnungslose wichtig sind, war er bekannt und beliebt. Nun ist Martin Schatz, genannt Jimmy, im Alter von nur 50 Jahren gestorben.

Bei seinen vielen Kundinnen und Kunden, denen er auf alternativen Touren die Orte erklärt hat, an denen er und seine Kumpels von der Straße sich aufhielten, hat er es zu Ansehen, Wertschätzung und Beliebtheit gebracht. Eine gewisse Mari etwa schreibt auf Facebook: „Vielen Dank für den interessanten, informativen und ehrlichen Stadtrundgang und die Offenheit! Ich bin begeistert. Danke für das Augenöffnen.“

Jimmy, der Augenöffner. Der Charismatiker. Geboren in einem kleinen Ort in Österreich. Dort schon früh Stress in der Familie. Kinderheim. Abgehauen. Zum ersten Mal auf der Straße. Die Beziehung zu seiner Mutter war bis zum Schluss nicht gut. Vielleicht gab die frühkindliche Verlassenheit den Ausschlag für seinen unsteten Lebensweg. Jimmy ist irgendwie nie angekommen. Er hat Vieles probiert und sogar Vieles geschafft. War auch stolz auf manche Dinge, die er erlebt hat. Aber unterschwellig ging von ihm oft auch eine Aura der Nachdenklichkeit und der Traurigkeit aus.

Dabei sind ihm durchaus Dinge gelungen, die in einem angeblich „normalen“ Leben hätten zählen können: Eine Ausbildung zum Goldschmied etwa. Im Anschluss

an eine lange Zeit auf der Straße - Jimmy hatte längst wieder eine kleine Wohnung - war er ein Jahr in der Fahrradwerkstatt einer Beschäftigungshilfe. Noch kurz vor seinem frühen Tod hatte er eine Fortbildung als Sprach- und Kulturmittler für Spanisch abgeschlossen. „In Spanien war ich ja lange und Kultur vermittelte ich ja auch bei meinen Stadtführungen“, erläuterte er seine Berufswahl. Jimmy versuchte immer wieder etwas Neues. Gab sich nicht zufrieden mit dem Status Quo, schaffte aber keine Kontinuität. Sein Leben glich jenen Straßen, auf denen er als Obdachloser unterwegs war - mal hier, mal dort. So ging es ihm wohl auch in der Liebe. Er sei mit einer Nachbarin liiert gewesen, hieß es, aber nicht richtig.

Richtig war Jimmy stattdessen bei uns, bei *fiftyfifty*. Er liebte die Arbeit als Verkäufer und Fremdenführer und identifizierte sich stark mit dem Projekt. Als er einmal vor den berühmten Steinen von Stonehenge in England stand, machte er ein Selfie, dabei unsere, seine Zeitung in der Hand.

Einmal traf ich ihn vor dem K 20, einem wichtigen Museum in Düsseldorf. Jimmy hatte ein Tablet dabei und zeigte mir Fotos aus seiner Jugend. Mit einem Chopper ist er durch die halbe Welt gefahren. Easy Rider. Irgendwann landete er in Spanien, wo er lange gelebt hat. Eine Straftat brachte ihn dort für einige Jahre ins Gefängnis, erzählte er mir. Doch der Knast habe ihn nicht gebrochen, sondern stark gemacht. Und Spanisch hatte er dort gelernt. Jimmy zeigte mir auf dem Tablet ein anderes Foto: er auf dem Motorrad „irgendwo in der Prarie“ auf der iberischen Halbinsel.

Die Aufnahmen aus seiner Jugendzeit haben mich fasziniert. Nun sind sie verschwunden. Denn das Tablet war in der Wohnung, die Jimmy hinterlassen hatte, nicht mehr auffindbar. „Wir müssten die Fotos und eine Geschichte über mein wildes Leben mal in der *fiftyfifty* bringen“, schlug er vor. Er hatte auch schon die Headline parat: „Und Jimmy ging zum Regenbogen“ - einem Buchtitel des Roman-Autors Johannes Mario Simmel entsprechend. Doch dazu ist es dann ja nicht mehr gekommen - wenn man einmal von diesem Bericht hier absieht. Jimmy konnte wohl keinen der Termine, die wir vereinbart hatten, einhalten. Umso

erstaunlicher, dass er die vielen, vielen Stadtführungen zuverlässig durchgeführt hat. Eine Tour dauert immerhin so um die drei Stunden. Aber Jimmy spürte offenbar, dass er für diese Arbeit, für die Vermittlungen von Einsichten in die Ausweglosigkeit menschlichen Lebens, Talent besaß. Deshalb schaffte er seine Führungen wohl dennoch immer.

Jimmy ist zehn Jahre lang *fiftyfifty*-Verkäufer gewesen und vier Jahre lang Stadtführer. Die Leute haben ihn so gemocht, wie er war. Und auch das ist eine Leistung. In einer Gesellschaft, die weitgehend auf Optimierung und Konsum getrimmt ist, mit seiner eigenen Existenz unter Beweis zu stellen,

dass auch ein Leben am Rande ohne materiellen Besitz und jenseits spießbürgerlicher Kriterien ein gelungenes Leben sein kann. Jimmy hat dies verkörpert: Auch wenn du nichts zählst, bist du wertvoll und strahlst eine Würde aus.

Wenn Jimmy mal nicht an seinem Platz stand, haben die Leute ihn deshalb auch direkt vermisst. „Wo ist Jimmy?“ - das haben in seinen letzten Wochen viele Menschen gefragt, als er nach einem Herzinfarkt auf der Intensivstation lag. Von dort ist er nicht mehr lebend zurückgekehrt. Wo ist Jimmy? Vielleicht irgendwo hinter dem Regenbogen. **ff**

hubert ostendorf



Foto: Jimmy zusammen mit Breiti von den Toten Hosen auf einem Stadtrundgang.

Wertvolle Zeitung

Die *fiftyfifty* ist eine ausgesprochen wertvolle Zeitung, deren Inhalt ich mir Monat für Monat und Seite für Seite zu Gemüte führe. Ich habe schon überlegt, Ihnen den Vorschlag für einen Untertitel zu machen: „Zeitung für Politik, Kultur und Gesellschaft“ fällt mir ein, wenn ich in der *fiftyfifty* zu Themen lese, die kaum ein anderes Blatt aufgreift. Es ist wichtig, dass die Menschen verstehen, warum sie – statt nur Almosen zu geben – die *fiftyfifty* kaufen sollten. Für noch wichtiger halte ich es indes, dass diese Menschen Ihre Zeitung nicht nur kaufen, sondern auch lesen. Dafür vor allem zu werben, hielte ich für einen guten Ansatz: Er birgt die Chance einer weiteren Verbreitung Ihrer Zeitung durch Mund-zu-Mund-Propaganda – eben weil die Menschen

nicht nur „Obdachlose von der Straße lesen“ sollten (der Zweck scheint vielen per Almosen auch schon erreicht), sondern weil sie mit dem Kauf der Zeitung auch einen inhaltlichen Lese-Wert bekommen.

Jan de Vries

Rettungsanker

Man kann die Arbeit der Telefonseelsorge gar nicht hoch genug schätzen. Ich habe im eigenen Verwandtenkreis erfahren dürfen, dass ein von mir geliebter Mensch in einer Krisensituation rechtzeitig einen Rettungsanker gefunden hat.

Gudrun H. (Name der Redaktion bekannt)

Wie Hohn

Mit Empörung habe ich gelesen, wie die Stadt Düsseldorf aus ei-

nem Obdach entfernt hat, ohne sich adäquat um Ersatz zu kümmern. Das Versprechen, niemand müsse auf der Straße schlafen, klingt da wie Hohn.

Annegret Binzig

In eigener Sache:

Stand unserer Spendenaufrufe

Per newsletter und über die Presse haben wir zu Spenden für 300 Schlafsäcke und die Operation einer gehörlosen jungen Frau in Tadschikistan aufgerufen (siehe auch: fiftyfifty.de). Für Schlafsäcke haben wir gut 2.400 Euro erhalten, benötigt werden 6.000. Für die Operation haben wir ca. 4.000 Euro erhalten. Zudem wurde ein von einem Sammler zweckgebunden gespendetes Bild von Andreas Gursky für 2.500 Euro verkauft und ein Reisebüro hat die Flüge gestif-

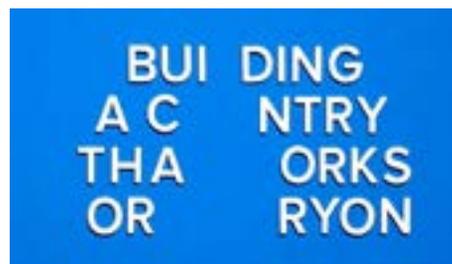
tet, sodass von den benötigten 14.000 Euro noch ca. 6.000 Euro fehlen. Wir danken allen Spenderinnen und Spendern sehr herzlich für die Unterstützung. Nach wie vor benötigen wir Spenden für unser Projekt „Housing First“. Wir haben in nur zwei Jahren 48 Wohneinheiten für Langzeitwohnungslose ohne die geringste Chance auf einen regulären Mietvertrag erwerben können. Derzeit bauen wir gerade ein von uns gekauftes Haus in Düsseldorf-Holthausen mit 4 Apartments und einer größeren Wohnung um. Dafür benötigen wir ca. 80.000 Euro (Spendenkonto S. 2 in diesem Heft).

zahl

2,98 Euro

pro Tag sieht der Hartz-IV-Satz für die Ernährung von Kindern unter sechs Jahren vor. Für Frühstück, Mittag-, Abendessen und Zwischenmahlzeiten. Man muss nicht die Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Ernährung konsultieren, um zu wissen, dass eine gesunde Ernährung von Kindern mit drei Euro am Tag nicht möglich ist. Mangelernährung mit der Folge überdurchschnittlich häufiger Erkrankungen und einer deutlich verminderten Lebenserwartung sind vorprogrammiert. Gefährdet sind mittlerweile 2,5 Millionen der von Armut bedrohten Kinder – in Deutschland, in einem der reichsten Länder der Welt. Eine adäquate Gesundheitsversorgung für jedermann ist ein Menschenrecht. Fraglos gehört gesunde Ernährung dazu. „Dieses Menschenrecht wird täglich verletzt“, konstatiert Prof. Gerhard Trabert, Sprecher der Landesarmutskonferenz Rheinland-Pfalz.“ *hph*

fundstück



Beim Parteitag der Tories in Manchester versagte der Regierungschefin Theresa May während ihrer Rede nicht nur die Stimme – hinter ihr begann auch noch der Slogan zu bröckeln. Von „Building a country that works for everyone“ (Ein Land aufbauen, das für jeden funktioniert) blieben am Ende nur Bruchstücke übrig. *Foto: Reuters*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titel-Foto: Lisa S., shutterstock

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=Fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die

Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284

Verbundschaltung (zusammen mit anderen

Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul

02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg

Franziska Boy:

02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:

Angela Salscheider:

02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2



Schöner wohnen?



Alle
Veranstaltungen
bei freiem Eintritt.
HERZLICH
WILLKOMMEN.

Katharina Mayer: Portrait Karl-Heinz H. 2017, städtisches Obdach Eisenstr.
– eine von vielen Fotografien der Ausstellung „Ohne mich ...“ in der *fiftyfifty*-
Galerie (Vernissage: 9.11.2017, 19 Uhr)

Wohnen ist ein Menschenrecht. Erst einmal wohnen ... und alles andere wird schon. Warum das Konzept „Housing First“ häufig besser ist, als das Stufenmodell der etablierten Wohnungslosenhilfe. Eine Veranstaltungsreihe von *fiftyfifty*, der *Hochschule Düsseldorf*, der *Altstadt Armenküche* und des *Kulturzentrums zakk* in Düsseldorf.

9.11.2017, 19 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „Ohne mich ...“ – Fotos, Videos und Installationen von Prof. Katharina Mayer, Denise Tombers und Gudrun Teich in Kooperation mit Wohnungslosen. *fiftyfifty-Galerie*, Jägerstr. 15

20.11.2017, 19 Uhr: Kai Hauprich von der Hochschule Düsseldorf informiert darüber, welche Angebote für Wohnungslose zur Verfügung stehen, warum trotzdem Menschen auf Parkbänken schlafen und was dagegen hilft. *zakk*, Fichtenstr. 40

Termin noch nicht fix (Info auf fiftyfifty.de): Prof. Dr. Volker Busch-Geertsma von der Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung informiert über „Housing First“. Busch-Geertsma ist weltweit einer der führenden Wissenschaftler auf diesem Gebiet. *Hochschule Düsseldorf*, Münsterstr. 156

25.1.2018, 19 Uhr: Wohnungslosigkeit in einer reichen Stadt. Podiumsdiskussion mit VertreterInnen aus der Praxis, der Wissenschaft, der Politik und Betroffenen. *Maxhaus*, Schulstr. 11